№ 206. Dienstag, den 6. September, abends. 1887.

Bezugspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: .... 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Görlitz: *G. Müllers Nachfolger*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barck & Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben den Ober-Postsecretären Friedrich Ehregott Haase und Carl Gotthelf Fischer in Dresden das Ritterkreuz II. Klasse vom Albrechtsorden Allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Königsberg i. Pr., 5. September. (W. T. B. **Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht unternahm heute nachmittags eine Besichtigung der Forts Quednau und Neudamm, fuhr dann nach Louisenwahl und verweilte im Park und im Louisenhause fast eine Stunde. Der Prinz war hierbei von dem Oberpräsidenten v. Schlieckmann und dem Polizeipräsidenten begleitet. Heute abend ½7 Uhr fand im Königlichen Schlosse ein Diner statt, zu welchem der kommandierende General v. Kleist, der Chef des Generalstabes v. Stülpnagel, der Oberpräsident, der Regierungspräsident, die Inhaber der Kronämter, der Oberbürgermeister, der Bischof v. Ermland, der Generalsuperintendent, ferner General v. Below, Stadtkommandant General Fischer und das ganze Gefolge des Prinzen eingeladen waren. Später wird von allen Musikchören und allen Tambours des gesamten Armeecorps der Zapfenstreich ausgeführt werden und eine allgemeine Illumination stattfinden. Morgen nimmt Se. Königl. Hoheit auf dem Exerzierplatz die Parade über das erste Armeekorps ab.**

London, 6. September, früh. (W. T. B.) **Nach einer Meldung aus Exeter brach gestern abend in dem dortigen Theater während der Vorstellung eine Feuersbrunst aus, welche das Gebäude gänzlich in Asche legte. Unter den Trümmern sollen bis jetzt 60 Leichen aufgefunden sein; gegen 20 verletzte Personen wurden in das Hospital geschafft.**

London, 6. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Nach weiteren Meldungen aus Exeter ist der Verlust an Menschenleben bei dem Theaterbrande bedeutend größer als anfänglich angegeben wurde. Es sind bis jetzt bereits 130 Leichen aus den Trümmern gezogen worden. Die meisten davon sind Galleriebesucher, die sich nicht rechtzeitig retten konnten, da die Gallerie nur einen Ausgang hatte. Von den Besuchern des Parketts, des Parterres und der Logen retteten sich die meisten, ehe die Flammen um sich griffen, doch trugen viele von ihnen in dem Gedränge schwere Verletzungen davon. Das Haus ist gänzlich ausgebrannt. Das Personal des Theaters hat sich gerettet.**

London, 6. September. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das Unterhaus nahm in dritter Lesung die Bill, betreffend den Erwerb kleiner Grundstücke durch Bauern, an. Schottland und Irland sind von der Vorlage ausgeschlossen.**

Dresden, 6. September.

Deutschland und Rußland.

Über dieses Thema, das so entschieden den Nerv unserer ernstesten politischen Interessen berührt, bringt soeben an leitender Stelle die „Nordd. Allg. Ztg." eine bedeutungsvolle Erklärung von großer Tragweite. Dieselbe bedarf keines weitern Wortes, um von jedem Manne deutscher Gesinnung verstanden und gewürdigt zu werden. Wir lassen daher jene Aussprache hier unverkürzt folgen:

„In einem Artikel, überschrieben „Deutschland und Rußland", welcher von einem großen Teile der deutschen Presse im Auszuge wiedergegeben worden ist, unterzieht die „Kölnische Ztg." unsere Beziehungen zu dem Nachbarreiche einer kritischen Besprechung.

Sie weist darauf hin, daß die Erfahrungen, welche wir mit Rußland gemacht hätten, nicht sehr ermutigender Natur seien. So allgemein in Deutschland die Überzeugung verbreitet sei, daß die Wiederherstellung der alten herzlichen Beziehungen zwischen den beiden mächtigen Nachbarreichen lediglich den beiderseitigen Interessen entsprechen würde, ebenso allgemein sei die Besorgnis, daß es selbst der bewährten Staatskunst des Fürsten Bismarck nicht gelingen werde, Rußland zur Umkehr von der betretenen Bahn zu bewegen. Durch das Deutsche Volk gehe ein Ahnen, daß alle jene Volkskräfte, die wir unter das russische Joch beugen lassen, einst gegen uns in Reih und Glied treten werden. Die deutsche Staatskunst habe unter diesen Umständen eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zu bewältigen. Sie dürfe den deutsch-französischen Wettbewerb um die russische Gunst nicht in ein deutsch-französisches Wettkriechen ausarten lassen, sollen wir an unserer nationalen Würde nicht empfindliche Einbuße erleiden.

Die „Kölnische Ztg." warnt, wie man sieht, „die deutsche Staatskunst" davor, sich mit Frankreich in „Wettkriechen" um die Gunst Rußlands einzulassen. Es ist uns unerfindlich, durch welche Gedankenverbindung sie zu dieser Warnung veranlaßt worden ist. Sie beruft sich im weiteren Verlauf dieses Artikels darauf, daß „ein junger russischer Diplomat" erzählt habe, „Hr. v. Giers habe scherzhaft geäußert, Fürst Bismarck stelle sich in der bulgarischen Angelegenheit dermaßen auf den russischen Standpunkt, daß man zweifeln könne, ob er deutscher oder russischer Minister sei".

Wir überlassen es den Lesern, den Wert dieses Belastungsmaterials zu beurteilen.

Die Aufgabe, welche die deutsche Politik sich gestellt hat, und die Wege, auf denen sie dieselbe zu lösen sucht, liegen klar genug zu Tage. Man hat dieser Politik bisher den Vorzug der Offenheit nicht abgesprochen; ihre Handlungen haben sich immer gedeckt mit ihren Worten. Die Weltlage stellt derselben im Interesse des Reiches und seiner Würde gegenwärtig keine anderen Aufgaben, als die der Erhaltung des Friedens, so lange derselbe mit Ehren haltbar sein wird. Der Ausgangspunkt dieser Thätigkeit kann, wenn letztere berechtigt und erfolgreich bleiben soll, nur auf dem Boden der Verträge gesucht werden, welche Deutschland geschlossen hat. Wenn die im übrigen erfolgreichen Arbeiten der deutschen Politik im Interesse des Friedens seit 3 Jahren in jedem Sommer durch Bulgarien und seine Fürsten gestört werden, so kann das diesem Balkanlande unmöglich das Wohlwollen der deutschen Politiker zuwenden. Wir stellen nicht den Satz als Richtschnur auf: knock down the first who breaks peace, aber wir finden es den Interessen unserer ebenso friedliebenden wie wehrhaften Nation entsprechend, daß Deutschland sein volles Gewicht im Rate Europas dafür einsetzt, daß die ehrgeizigen bulgarischen Fürsten und Minister, welche geneigt sind, Feuer in Europa anzulegen, durch Europa zur Ruhe verwiesen werden. Der Prinz von Coburg, so gut wie der von Battenberg vor ihm haben die Verträge gebrochen, auf Grund deren Bulgarien überhaupt existent geworden ist. Deutschland hält an diesen Verträgen fest, nicht aus Gefälligkeit gegen andere Mächte, sondern aus Achtung vor der eigenen Unterschrift, und weil jede Basis für seine Friedensbestrebungen fortfallen würde, wenn man die Verträge, welche unter dem Vorsitze Deutschlands geschaffen wurden, nach beliebiger politischer Konvenienz zu Gunsten strebsamer junger Fürsten ignorieren wollte. In diesem Sinne widerstand die Regierung vor einem Jahre dem Preßsturm zu Gunsten Battenbergs, und widersteht sie heute der Zumutung, die von ihr vollzogenen Verträge und damit die Basis ihrer Friedenspolitik dem von ihr von Haus aus gemißbilligten orleans-coburgischen Unternehmen zu opfern. Wir sind der Ansicht, daß das Unternehmen des Prinzen Ferdinand eine noch weit schärfere Verurteilung verdiene, als seiner Zeit das Verhalten des Battenbergischen Prinzen. Für die Frivolität, mit welcher der Friede Europas dabei aufs Spiel gesetzt worden ist, läßt sich auch nicht der Schein einer Entschuldigung anführen. Nur wenn man den Prinzen Ferdinand als Träger einer ausschließlich orleanistischen Politik auffaßt, vermag man sein Unternehmen unter einen logischen Gesichtspunkt zu bringen. Die Interessen des Hauses Orleans sind von der Art, daß dauernder Friede in Europa sie nicht fördern wird. Ein europäischer Krieg, wie und wo immer er entstehen mag, würde zunächst das „Bestehende" in Frage stellen und nach dessen Sturz Wege und Raum für einen Wechsel der Zustände in Frankreich schaffen können.

Wir hoffen, daß der Verfasser des Artikels in Nr. 243 der „Köln. Ztg." aus dieser Darlegung entnehmen werde, daß die deutsche Politik sich nicht in einem Wettlaufe mit Frankreich um die Gunst Rußlands befindet, sondern in voller Selbständigkeit die Bahnen wandelt, welche sie durch die Interessen des deutschen Reichs für angezeigt und durch die bestehenden Verträge für geboten hält. Wir empfehlen dem Verfasser jenes Artikels, wenn er die Politik der Regierung mißbilligt, lieber an der Einsicht als an dem Ehrgefühl ihrer Leiter zu zweifeln."

Tagesgeschichte.

Dresden, 6. September. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg begab sich in Begleitung des Chefs des Generalstabes Obersten v. d. Planitz vorgestern abend 8 Uhr mit der Bahn nach Döbeln und nahm bei dem Zigarrenfabrikanten Lorenz Quartier. Höchstderselbe fuhr gestern früh mit dem Wagen nach Wallbach, nördlich Hartha, stieg daselbst zu Pferde und wohnte in Gegenwart des Divisionskommandeurs Generallieutenants v. Holleben Excellenz dem Exerzieren im Terrain der 5. Infanteriebrigade Nr. 63 bei. Nachmittags nach Döbeln zurückgekehrt, nahm Se. Königl. Hoheit um 5 Uhr an dem Mittagsessen im Offizierskasino des 11. Infanterieregiments Nr. 139 teil.

Dresden, 6. September. Se. Excellenz der Herr Staatsminister Dr. v. Abeken ist heute für einige Wochen in Urlaub verreist.

Dresden, 6. September. Der hiesige Kaiserl. und Königl. österreichisch-ungarische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Frhr. v. Herbert-Rathkeal hat einen mehrwöchigen Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit wird der Legationssekretär Graf v. Clary-Aldringen die Geschäfte der Gesandtschaft führen.

* **Berlin,** 5. September. Se. Majestät der Kaiser empfing am gestrigen Nachmittage auch noch Se. Durchlaucht den Prinzen Karl von Hohenzollern und machte darauf vor dem Diner eine Spazierfahrt. Am Abend fand bei den Kaiserl. Majestäten eine kleinere Theegesellschaft statt. Am heutigen Vormittage erledigte Se. Majestät der Kaiser laufende Regierungsangelegenheiten. Am Nachmittage hatten von ½1 Uhr ab die neuernannten Gesandten am hiesigen allerhöchsten Hofe von Griechenland Angelos Vlachos, von Mexico Don Ignacio Romero Vargas und von Chile Don Vincent Santa Cruz die Ehre, Sr. Majestät in besonderer Audienz ihre Kreditive überreichen zu dürfen. Bei den Audienzen war als Vertreter des Auswärtigen Amtes der geh. Legationsrat v. Derenthall zugegen. Nachdem jeder der neuernannten Gesandten von Sr. Majestät dem Kaiser entlassen worden, hatten dieselben dann auch die Ehre, bei Ihrer Majestät der Kaiserin eingeführt zu werden — Am Nachmittage nahm Se. Majestät der Kaiser dann noch der Vortrag des Vertreters des Auswärtigen Amtes, geh. Legationsrates v. Derenthall, entgegen. — Wie hiesige Blätter erfahren, werden die Kaiserl. Majestäten sich heute noch nicht nach Schloß Babelsberg begeben.

Die Königsberger „Ostpreußische Zeitung" veröffentlicht folgenden Erlaß Sr. Majestät des Kaisers an die Oberpräsidenten der Provinzen Ost- und Westpreußen:

„Ich hatte seit Monaten Mich mit der Hoffnung getragen, daß aus Anlaß der diesjährigen Manöver des ersten Armeecorps es Mir vergönnt sein werde, Meine getreuen Provinzen Ostpreußen und Westpreußen zu besuchen, Mich an dem bewährten patriotischen Sinn ihrer Bewohner zu erfreuen, seiner, wie Ich nicht zweifle, Bethätigung Meine unmittelbare persönliche Anerkennung zu zollen und demnächst mit der neugestärkten Zuversicht zu scheiden, daß diese Provinzen Meinem Nachfolger in der Krone die alte Treue bewahren werden. Das hohe Alter allein, welches Gottes Gnade Mir beschieden, würde Mich nicht abgehalten haben, Meinem kriegsherrlichen Berufe zu genügen und zugleich jene Hoffnung zur Erfüllung zu bringen; das Hinzutreten eines Unfalles, der Mich betroffen, hat jedoch — leider! und noch dazu in letzter Stunde, Mich auf den dringenden Rat Meiner Ärzte genötigt, auf den Besuch der beiden Provinzen zu verzichten. Es ist Mir diese Entsagung recht schwer geworden, umsomehr, als Ich Mir nicht verhehlen kann, daß gar manche festliche Vorbereitungen, welche voraussichtlich die Anhänglichkeit sich nicht hat nehmen lassen wollen, ihren nächsten Zweck verfehlen. Selbst schmerzlich bewegt über diese unerwartete Störung, habe Ich nicht unterlassen wollen, den Provinzen Meine persönliche Teilnahme dadurch zu bekunden, daß Ich Meinen vielgeliebten Neffen, den Prinzen Albrecht von Preußen, Königl. Hoheit, mit Meiner Vertretung beauftragt habe, höchstwelcher den Provinzen mit der Versicherung Meiner fortdauernden Huld und Gnade zugleich Meinen landesväterlichen Wunsch überbringen wird, daß Gottes Segen stets auf den beiden Provinzen ruhen und ihre geistige und materielle Wohlfahrt nachhaltig fördern möge.

Sie werden beauftragt, diesen Erlaß zu veröffentlichen.

Berlin, 3. September 1887. (gez.) Wilhelm."

Über die Feierlichkeiten in Königsberg erhält das „B. Tgbl." folgenden anschaulichen Bericht:

Nicht gering war noch am heutigen Morgen die Zahl derer, welche an das Ausbleiben des Kaisers durchaus nicht glauben wollten. „Er will seine Königsberger nur überraschen!" so äußerten naiv die guten Leute. Die Ankunft des Prinzen Albrecht erfolgte pünktlich 9 Uhr am Ostbahnhofe, auf dessen Perron der Oberpräsident v. Schlieckmann und der kommandierende General v. Kleist, der Kommandant Generallieutenant Fischer, der Regierungspräsident v. d. Recke, der Polizeipräsident v. Brandt und der Oberbürgermeister Selle sich zum Empfange aufgestellt hatten. Nach der Begrüßung schritt der die Uniform seines Dragonerregiments tragende Prinz in Begleitung seines Adjutanten, eines Offiziers des braunschweigischen Husarenregiments, unter dem Schall der Musik die Ehrenwache ab und bestieg dann mit seinem Adjutanten den Wagen, welcher alsbald an der Tribüne der Ehrenjungfrauen Halt machte. Der Anblick, welcher sich hier den Prinzen darbot, war begaubernd schön. Man sollte meinen, diese herrlichen Mädchengestalten im Reiz jugendlicher Anmut und in ihren phantastischen Trachten von allegorischem Charakter wären durch eine besondere Schönheitskommission aus der Königsberger Damenwelt auserlesen worden. Auf den Hintersitzen hatten die würdigen Mütter Platz genommen, in den ersten Reihen die in lichtfarbene Toiletten gekleideten Jungfrauen. Hier in den Ecken aus je zehn Damen gebildete Gruppen sollten dem Leben der Stadt und Provinz eine sinnbildliche Bedeutung verleihen; auf dem linken Podium am Eingange bildete die Spitze der den Handel und die Schiffahrt allegorisierenden Gruppe eine Dame als Merkur in weißem Kostüm mit blauem Florüberwurf, den Merkurstab schwingend, den geflügelten Helm auf dem Haupte; neben derselben in lichtblauem, griechischem Kostüm eine andere, ein Ruder haltend, als Sinnbild der Schiffahrt. Nicht minder anmutig war am anderen Ende der Seite die Gruppe der zehn Damen, welche den Ackerbau und Gartenbau darstellten. An dem Eingange links: die Gruppe des Waldbaues und der Jagd, auf der Höhe zwei herrliche Gestalten in griechischem Kostüm, unter einer jungen Eiche neben einander. Die letzte am Ausgange stehende Eckgruppe versinnbildlichte die Industrie und ihr Wirken. Diese Damen trugen lichte Toiletten in altdeutschem Schnitt in verschiedenen Farben mit gestickten Einfassungen; alle hatten aufgelöstes Haar. Am Fuß der Gruppe saß eine Jungfrau am Spinnrocken. In der Mitte der beiden Estraden standen auf den Treppenstufen noch zwei Damengruppen zur Be-

Feuilleton.

Dresden, 30. August. Am 25. vorigen Monats hat der akademische Rat der Königl. Akademie der bildenden Künste das den 15. November d. J. zur Erledigung gelangende Stipendium der Munckeltschen Stiftung nach Maßgabe der Stiftungsbestimmungen dem Schüler im akademischen Atelier des Hrn. Prof. Preller, Otto Schneider, aus Dresden verliehen.

Geheilt.

Novelle von L. Greiner.

(Fortsetzung.)

Da jedoch der Herr Hofapotheker so viele Sterne nötig gehabt hatte, um das Fest seiner Tochter würdig zu schmücken, so schien für Feodor Römer auch kein einziger übrig geblieben zu sein, der ihm auf seinem nächtlichen Weg, hätte als Führer dienen und schließlich zum glücklichen Ziele leiten können. Alle seine Voraussetzungen, Adele da oder dort anzutreffen, erwiesen sich als trügerisch: keiner der örtlichen Zauber hatte sie gefesselt. Eine nervöse Unruhe bemächtigte sich des Suchenden. Sein flammender Blick überflog alle die plaudernden Gruppen, tauchte in jede Laube, ohne von der Gesuchten eine Spur zu entdecken; aber auch von Wild war eine solche nirgends wahrzunehmen, und von einem unheilvollen Ahnen getrieben, wandte der junge Mann sich jetzt dem entlegeneren Teile des weitläufigen Gartens zu, der, weniger brillant erleuchtet, auch die Gesellschaft weniger zu locken schien. Die schmäleren Wege, die hier um die von hohem Strauchwerk eingeschlossenen Gemüseländereien liefen, zeigten sich gänzlich menschenleer, und schon wollte Römer erleichterten Herzens wieder umkehren, als in einiger Entfernung hinter ihm ein kurzes Auflachen an sein Ohr schlug, das er zu seinem Verdruß heut abend bereits so oft gehört. Sich unverzüglich seitwärts in das Buschwerk drückend, lauschte er unter stürmischem Herzschlag mit weit vorgestrecktem Halse den Nahenden, die jetzt arglos an seinem Versteck vorüber kamen und ihren Weg fortsetzend, am Ende des Ganges in eine versteckte Laube einbogen.

„Ha, der Elende, er ist mir zuvorgekommen!" knirschte der Lauscher zwischen den Zähnen, während seine Finger das rotblonde Gelock zerwühlten, das sein Dichterhaupt genial umwogte. Einen Augenblick wallte sein dichterisches Empfinden dämonisch auf: Wenn er sich jetzt wie das Verhängnis zwischen die beiden stürzte, den verhaßten Nebenbuhler vor den Augen der Geliebten mit einem einzigen Faustschlag zu Boden streckend, und dann zu ihren Füßen sich niederwerfend, ihr seine Liebe gestand? Erhabener Moment voll großartiger Poesie! und doch: wer würde ihn verstehen und würdigen, außer allein der Dichter? War dieser Doktor mit dem ordinären Knochenbau eines Goliath nicht der nüchternste, poesielose Mensch, der je in einem Hörsaale gesessen?

Nirgends auch nur der geringste Aufschwung von der Materie zu dem Psychischen! Hatte er vorhin im Vorübergehen nicht ganz trivial gelacht, als scherze er mit einem Kommilitonen über ein lustiges Jagdabenteuer, statt Empfindungen Ausdruck zu leihen, die einem Feodor Römer überwältigt haben würden, hätte er im Schweigen dieser wonnigen Maiennacht an der Seite Adelens wandeln dürfen. Und sie, die seine Dichterphantasie mit allem Zauber holder Weiblichkeit geschmückt, war sie jenem nicht ebenso widerstandslos in dieses entlegene Halbdunkel gefolgt, wie vorhin zur Abendtafel? Doch ist es nun einmal der Zug der menschlichen Natur: das Gleiche gesellt sich dem Gleichen; wie soll da ein isoliert auf der Höhe des Idealen stehender Mensch auf Verständnis und Würdigung rechnen dürfen? Fort, fort aus diesem Bereiche des Profanen! Nicht unter diesem Blätterdunkel blüht dein Glück, Feodor Römer! Und da hatten ihn auch schon seine Füße mit Gedankenschnelle davongetragen, daß er selbst kaum wußte, wie ihm geschah, als er sich vor einer Gruppe Festteilnehmer wiederfand, die sich um eine alle überragende Männergestalt geschlossen hatte.

„Wolf, Jeremias Wolf," hörte Römer den Langen sich vorstellen, wobei dieser mit lebhafter Gestikulation seinen Hut nach allen Richtungen hin schwenkte. „Doch glauben Sie, meine Damen, der „Wolf" ist bei mir reine Ironie; „lammfromm", meine Damen, auf Corpsburschenehre! Nur der „Jeremias" ist in mir nach Jahrtausenden wieder auferstanden. Auf Corpsburschenehre! ich versichere Sie, meine Damen, es ist ein heilloses Unglück, wenn ein Mensch wie ich, der mit allen Anlagen zur Würdigung eines heiteren Lebensgenusses geboren wurde, zugleich mit solch jämmerlichen Namen auch das Schicksal überkommt, das sich an diesen knüpft. O lachen Sie nicht, meine Damen," fuhr er mit weinerlicher Stimme fort, als einige derselben unter dem vorgehaltenen Taschentuch kicherten, „solch ein Name ist ein fürchterliches Gemeingut. Sehen Sie nicht in mir die Verkörperung jener „Klagelieder Jeremiä", die selbst in dieser Stunde zum Himmel schreit?" Dabei hatte er, ohne Rücksicht auf die Façon seiner schäbigen Angströhre, diese bereits stark zerknitterte Kopfbedeckung unter den Arm gedrückt und streckte nun aus den viel zu kurzen Ärmeln seines fadenscheinigen Fracks die langen spinnenfingerigen Hände in die Luft empor. (Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Bergbesteigungen in den Alpen.

Am 7. August 1786 wurde der Montblanc von dem kühnen Führer Balmat und dem Dr. Paccard zum ersten Male bestiegen. Am 1. August, also vor 100 Jahren, bestieg diesen höchsten Berg Europas der berühmte Gelehrte Saussure, nachdem inzwischen Balmat mit zwei anderen Führern die gleiche Arbeit zum zweiten Male ausgeführt hatte. Saussure trat, wie Dr. Richard Hirsch erzählt, am 1. August 1787 seine Besteigung an. Es war eine mit großen Umständen ins Werk gesetzte wissenschaftliche Expedition; eine Karawane von 18 Personen, mit Proviant, Holz, Stroh und einem großen Apparat wissenschaftlicher Instrumente beladen; vorher hatte Saussure sich auf der Côte eine Hütte errichten lassen, die zum ersten Nachtlager diente. Am zweiten Tage drang man bis zum Grand Plateau vor, auf dem man in einer in den Schnee gegrabenen Höhlung übernachtete.

Am Vormittag des dritten Tages, um 11 Uhr, erreichte man auf Balmats — jetzt wegen Lawinengefahr längst aufgegebenem — Wege den Gipfel.

SLUB
Wir führen Wissen.